

Luca Di Fulvio

Als das
Leben unsere
Träume
fand

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

»Rocco ... Rocco ...« Don Mimì Zappacosta betonte jede Silbe einzeln. Der Boss saß auf einem Korbstuhl unter dem Vordach seines Sommerhauses am Meer in Mondello und trank einen Schluck kalte Limonade, bevor er missbilligend den Kopf schüttelte. »Rocco«, begann er von neuem, »stimmt es, was man mir über dich erzählt?«

Rocco Bonfiglio, zwanzig Jahre alt und mit blondem Haar, das er von irgendeinem normannischen Vorfahren geerbt hatte, stand aufrecht vor Don Mimì und hielt dessen Blick stand. Hinter ihm warteten mit umgehängten Gewehren die beiden Männer, die ihn hergebracht hatten.

»Was erzählt man denn?«, fragte Rocco.

Don Mimì seufzte. »Wie lange kenne ich dich jetzt schon, Rocco?« Er trank noch einen Schluck und stellte dann das Glas auf dem Korbtisch neben seinem Sessel ab. Richtete eine schlichte Goldnadel am Aufschlag seines weißen Leinenjackets und stand auf. »Ich kenne dich seit deiner Geburt!«, sagte er wohlwollend, während er lächelnd zu Rocco trat und sich bei ihm unterhakte. »Lass uns ein paar Schritte am Strand entlanggehen. Der Arzt sagt, Spazierengehen sei gut für meine Gelenke.« Er stützte sich auf Rocco, umklammerte aber dessen Unterarm mit seiner mageren Hand sehr fest, als wolle er ihn spüren lassen, wie stark er war.

Wortlos stiegen sie die fünf Stufen hinab und durchquerten den Garten voller Kaktusfeigenbäume und hoher Bougainvilleabüsche, deren violette Blüten aussahen, als wären sie aus Papier. Am Ende des Gartens öffnete einer der Männer mit Gewehr ihnen dienstefrig das Tor zum Strand. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, und die Wasseroberfläche kräuselte sich leicht im Maestrale. Kleine Wellen schwappten träge an den Strand.

Rocco war angespannt. Es war niemals ein gutes Zeichen, wenn Don Mimì Zappacosta, der Boss der Stadtviertel Brancaccio und Boccadifalco in Palermo, zum Gespräch bat.

Der Tod seiner Mutter lag jetzt ein Jahr zurück, und noch auf dem Sterbebett hatte sie ihm eingeschärft, jeden Befehl von Don Mimì zu befolgen.

Wie alle hier es taten. Wie sein Vater es getan hatte.

Er selbst aber hatte sich dagegen entschieden. Er wollte ein anderes Leben als das, welches ihm vorbestimmt, zu dem er verdammt war.

An der Wasserlinie blieb Don Mimì stehen und ließ seinen Blick über das Meer und den verlassenem unberührten Strand wandern. Seine Hand umklammerte immer noch Roccas Unterarm. »Ein Paradies, nicht wahr?« Mit der freien Hand nahm er ein paar Stücke Brot aus seiner Jackentasche und warf sie von sich. Sofort stürzten sich einige

Möwen darauf und zankten sich darum. Don Mimì lachte. »Und jeder muss sich sein Paradies selbst erobern.« Er warf den Möwen zwei weitere Brotkrumen hin. »Und jeder kann Stückchen für Stückchen das Paradies ergattern, das er verdient.« Er deutete auf die Möwen. »Schau sie dir genau an, Rocco. Sieht es so aus, als verschmähten sie mein Brot?«

Rocco schwieg.

»Hat man dir etwa die Zunge rausgeschnitten?«, scherzte Don Mimì. Und doch klang seine Stimme nicht so, als meinte er es lustig.

»Nein.«

»Auf welche der beiden Fragen ist das die Antwort?«

»Auf beide.«

»Sie haben dir die Zunge nicht rausgeschnitten, und die Möwen verschmähen mein Brot nicht, richtig?«

»Ja.«

»Ja.« Don Mimì nickte nachdenklich und lief weiter. Die beiden Leibwächter folgten ihnen in geringem Abstand. »Also stimmt es, was man mir über dich erzählt, Rocco?«

»Was erzählt man denn über mich?«, hakte Rocco noch einmal nach, obwohl er die Antwort kannte.

Don Mimì stieß einen tiefen Seufzer aus. »*Minchia*«, fluchte er, »du würdest selbst einen Heiligen zur Verzweiflung treiben!« Mit einem dröhnenden Lachen blieb er stehen, ließ Roccas Arm los und sah ihm fest in die Augen. Dann gab er ihm einen Klaps auf die Wange. »Man erzählt, dass du, anders als die Möwen hier, mein Brot durchaus verschmähst.«

Rocco wandte sich ab.

»Du verschmähst mein Brot also wirklich, Rocco?« Don Mimìs Stimme klang nun nicht mehr wohlwollend.

»Worüber genau beschwert Ihr Euch, Don Mimì?«, fragte Rocco.

»Das kann ich dir sagen: Nardu Impellizzeri, mein Statthalter in Boccadifalco, hat mir berichtet, dass du kein Ehrenmann werden willst«, erwiderte Don Mimì hart.

»Don Mimì ...«, begann Rocco. Er mühte sich, mutig zu wirken, doch seine Anspannung stieg zunehmend, insbesondere, als sein Blick die goldene Nadel an Don Mimìs Jackenaufschlag streifte. »Ich will ...«

»Ja – du willst was??«

»Ich will nicht zur Cosa Nostra gehören«, stieß Rocco in einem Atemzug hervor. »Nichts für ungut.«

»Nichts für ungut?«, rief Don Mimì laut und schlug Rocco hart ins Gesicht.

Dieser ballte die Fäuste und spannte die Muskeln an.

Die beiden Männer hinter ihnen traten einen Schritt vor, doch Don Mimì hielt sie mit einer knappen Handbewegung zurück. »Du gehörst längst zur *famiglia*, genau wie dein Vater«, sagte er.

»Mein Vater wurde umgebracht, als ich dreizehn Jahre alt war«, erklärte Rocco. Noch heute träumte er in manchen Nächten davon. In seinen Träumen sah er ihn auf dem Straßenpflaster vor der Kirche *San Giovanni dei Lebbrosi* liegen, die Augen weit aufgerissen und die Brust von einer Gewehrsalve zerfleischt, die Don Mimì gegolten hatte.

»Er starb ehrenvoll, indem er mir das Leben gerettet hat«, sagte Don Mimì. »Und seit dem Tag hat die *famiglia* für dich gesorgt. Ist es nicht so? Habe ich es dir je an etwas fehlen lassen?«

»Ich habe mir den Buckel krumm geschuftet in Eurem Weinberg«, antwortete Rocco. »Ich habe Euch alles mit meinem Schweiß zurückgezahlt.«

»Du hast mein Brot gegessen«, beharrte Don Mimì und bohrte einen Finger gegen Roccas Brust. »Ich hätte dich auf die Straße werfen können. Aber aus Respekt gegenüber deinem Vater habe ich dich bei mir behalten.«

»Eure Statthalter haben mir befohlen, arme Tagelöhner zu verprügeln, die ihr Land nicht verlassen wollten«, sagte Rocco. Das Blut pulsierte heftig in seinen Adern. »Und letzten Winter ist eins ihrer Kinder verhungert. Ihr habt sie zugrunde gerichtet.«

»Das haben sie schon selbst getan!«, erwiderte Don Mimì ohne jede Spur von Mitleid. »Ich habe ihnen ein großzügiges Angebot gemacht. Ich hätte es ihnen abgekauft, das Land. Aber die ... dumme unwissende Bauern. Sie mussten ja zu diesen Sozialistenschweinen laufen. Sie haben diesen Jungen getötet.«

»Nein! Ich war es!«, brüllte Rocco. »Ich habe ihn auf dem Gewissen!«

»Red keinen Unsinn!« Don Mimì wurde wütend. »Wenn nicht du, dann hätte ein anderer diesen Job erledigt.«

»Aber ich war es«, sagte Rocco traurig. »Und deshalb werde ich nie zu Eurer *famiglia* gehören – oder zu irgendeiner anderen.« Er sah den Boss herausfordernd an, bevor er hinzufügte: »Ich bin nicht wie mein Vater.«

»Nein, das bist du nicht«, sagte Don Mimì voller Bitterkeit. Er musterte Rocco eine Weile schweigend, dann wandte er ihm den Rücken zu, warf den Möwen weitere Brotkrumen hin und beobachtete, wie sie sie verschlangen. »Das Leben ist eine schwierige Angelegenheit, Rocco«, sagte er langsam. »Viel komplizierter, als ein junger Mann wie du es erkennen kann.« Er entfernte sich ein paar Schritte, trat dann aber wieder zu Rocco und sah ihm fest in die Augen. »Und was willst du stattdessen werden?«

»Automechaniker in Palermo«, antwortete Rocco.

»Du kannst gut mit Maschinen umgehen, das stimmt. Das hat mir Firmino erzählt, der dir all das beigebracht hat, was er selbst wusste.«

»Der wurde auch umgebracht«, murmelte Rocco.

»Jeder stirbt früher oder später. Und in Sizilien ist Blei eine Krankheit wie jede andere«, sagte Don Mimì beiläufig, als wäre es belanglos. »Man tötet oder man wird getötet. Das Leben ist Krieg.«

»Aber dies ist nicht mein Krieg.«

»Ein Soldat kämpft den Krieg des Generals. Er hat nichts zu entscheiden.«

»Aber ich will entscheiden!« Rocco bereute den Satz sofort, aber es war zu spät.

Don Mimì wandte sich den beiden Leibwächtern zu. »Habt ihr gehört, was für einen Blödsinn er erzählt?« Und mit diesen Worten schlug er ihm mit dem Handrücken ins Gesicht.

»Macht das nicht noch einmal, Don Mimì!«, knurrte Rocco, dem es zunehmend schwerfiel, nicht die Beherrschung zu verlieren. Seine dunklen Augen schienen zu glühen.

Doch Don Mimì schlug ihn noch einmal.

Rocco ballte die Fäuste, tat aber nichts.

»Glaubst du etwa, du kannst einfach so nach Palermo verschwinden und dort ungestraft Arbeit finden?« Don Mimì wirkte beängstigend ruhig. »Wie würde ich denn dann dastehen? He? Sag es mir!« Der Boss trat noch näher und flüsterte ihm ins Ohr: »So wahr mir Gott helfe: Dir wird niemand Arbeit geben.«

Rocco hielt seinem Blick stand, die Wangen gerötet von Ohrfeigen und Wut.

»Wie würde ich dastehen, wenn du nicht als Ehrenmann in meine *famiglia* eintrittst?«, fuhr Don Mimì fort. »Alle werden glauben, dass ich schwach bin. Und irgendjemand wird dann denken, dass man Don Mimì Zappacosta wirklich etwas abschlagen kann und damit einfach so davonkommt. Glaubst du etwa, das könnte ich mir erlauben?« Don Mimì legte Rocco eine Hand auf die Schulter, die Geste eines gütigen Vaters. »Das tut mir weh, Rocco. Es schmerzt mich sehr nach allem, was ich für dich und deine Mutter getan habe, Friede ihrer armen Seele.« Dann nahm er Roccas Gesicht in beide Hände. »*Pe' mia sei come un figghiu, picciottu*. Du bist wie ein Sohn für mich. Was soll ich jetzt tun? Ein anderer an deiner Stelle wäre schon tot, begreifst du das? Dass du noch am Leben bist, hast du nur deinem Vater zu verdanken.«

Zum ersten Mal seit Beginn ihres Gesprächs verspürte Rocco Angst. Er kannte die Methoden der Cosa Nostra, schließlich war er im Umfeld dieser Leute groß geworden. Und hatte sich mit der Zeit an ihr System gewöhnt, so wie jemand, der neben einer Müllhalde wohnt, irgendwann den Gestank nicht mehr riecht. Er hatte noch nie jemanden getötet oder sich an Schutzgelderpressungen beteiligt, und er hatte auch noch nie den Laden eines Kaufmanns angezündet, der kein Schutzgeld zahlen wollte. Er hatte sich aus allem rausgehalten. Doch im vergangenen Jahr war er zu einem so genannten *avvicinato* geworden. Das war so beschlossen worden, er hatte keine Wahl gehabt. Eines Nachts hatte man ihn betrunken gemacht und dann mitgenommen, um die Familie eines Tagelöhners zu verprügeln. Die Tat war seine Initiation gewesen, der erste Schritt zur Aufnahme in die *famiglia*. Rocco hatte daran nur unzusammenhängende Erinnerungen. Doch als er die armen Kerle zwei Wochen später im Stadtteil Boccadifalco auf der Straße getroffen hatte, waren sie zusammengezuckt und hatten ihn ängstlich begrüßt. Rocco hatte sich schmutzig gefühlt und feige noch dazu. Später im Winter hatte ihm einer von Don Mimìs Soldaten grinsend erzählt, dass der Jüngste der Familie verhungert war. An diesem Tag hatte Rocco sich verändert. Und er hatte sich geschworen, niemandem jemals mehr etwas anzutun.

»Was soll ich nur mit dir machen, Rocco?«, fuhr Don Mimì fort, in diesem ruhigen Ton, der weitaus bedrohlicher war als lautes Gebrüll. »Soll ich mich von dir verabschieden, deinen Vater um Verzeihung bitten, mich wieder zu meiner Limonade setzen und dich denen da überlassen?« Er deutete auf die beiden Leibwächter, die jetzt Klappmesser in der Hand hielten.

Roccas Herz schlug schneller. Plötzlich war der Mut verschwunden, den er gestern noch bei Nardu Impellizzeri, dem Statthalter von Boccadifalco, an den Tag gelegt hatte.

»Hilf mir, Rocco.« Ein Lächeln des Bedauerns umspielte Don Mimìs Lippen. »Stell mich nicht mit dem Rücken zur Wand. Ein Mann, der mit dem Rücken zur Wand steht, hat keine Wahl. Zwing mich nicht, diese unglückselige Entscheidung zu treffen.«

»Was wollt Ihr von mir?« Rocco gelang es kaum, seine Stimme zu kontrollieren.

»Ich will nur einen Job als Automechaniker in Palermo für dich finden.« Don Mimì kniff ihn in die Wange. »Was ist denn so schlimm daran? Was? Sag es mir!«

Rocco sah ihn an, und mit einem Mal wich alle Kraft aus ihm. Entweder er beugte sich jetzt, oder er starb. So waren die Regeln der Mafia.

»Tritt in die *famiglia* ein. Mach mich stolz. Leg den Eid ab«, sagte Don Mimì wohlwollend. »Spiel nicht den toten Helden.«

Rocco senkte den Kopf, zum ersten Mal. Er war besiegt. Und zu jung, um zu sterben.

»So gefällst du mir, *picciottu*.« Don Mimì lachte. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter und drückte ihn nach unten. »Knie dich hin, mein Junge.«

Roccas Knie versanken im Sand.

Don Mimì zog die goldene Nadel aus dem Revers, nahm Roccas rechte Hand und stieß die Nadel ohne das geringste Zögern tief in den Zeigefinger. Wartete, bis sich ein Blutstropfen bildete, und zog dann ein Heiligenbildchen aus der Tasche, auf das er den Tropfen fallen ließ. »Nimm es in beide Hände«, sagte er zu Rocco.

Das Blut befleckte das auf dem Bild abgebildete Gesicht, und so konnte Rocco nicht erkennen, um welchen Heiligen es sich handelte.

Don Mimì hielt ein brennendes Streichholz an das Bild und zündete es an.

»Sprich mir nach: Ich schwöre, dass ich der Cosa Nostra treu sein werde ...«

»Ich schwöre ... dass ich der ... Cosa Nostra treu sein werde«, brachte Rocco stockend hervor, während das Heiligenbildchen Feuer fing und sich zusammenrollte.

»Wenn ich sie je verraten sollte ...«

»Wenn ich sie je verraten sollte ...«

»... soll mein Körper brennen wie dieses Bild.«

»... soll mein Körper brennen wie dieses Bild«, wiederholte Rocco, während die Flamme an seine Fingerkuppen züngelte.

»Bravo, *picciottu*«, sagte Don Mimì. »Jetzt bist du ein Ehrenmann.«

Rocco streckte die Finger, und das verkohlte Heiligenbildchen glitt wie ein schwarzer Schmetterling in der leichten Brise davon.

Don Mimìs Miene wurde mit einem Mal hart. »Von jetzt an bist du in meinem Haus nicht mehr willkommen«, stieß er hervor. »Du wirst meinem Statthalter gehorchen und ihm ein Zehntel deines Mechaniker-Lohns geben. Dein Leben gehört jetzt der *famiglia*, vergiss das nie.« Damit ging er, begleitet von den beiden Leibwächtern, zu seiner Villa, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Rocco kniete wie erstarrt im Sand und betrachtete mit gesenktem Kopf die Sandkörner vor sich, bis er schließlich langsam den Blick zum Meer wandte.

Ich lebe, dachte er, ohne dabei jedoch Erleichterung zu verspüren.

Denn innerlich war ihm, als wäre er schon gestorben.